

7161/1917

37

# Wilberts Wert über die römischen Mosaiken und Malereien.

Seit mehr als dreißig Jahren lebe und arbeitete Josef Wilbert, bekanntlich ein Dmüßer Diözesan prähistorischen Anteils, in Rom, wo er sich der archäologischen Forschung mit außerordentlichem Erfolg widmete. Nun hat ihn der Weltkrieg zum Klüftung in der eigenen Heimat gemacht, aber das Lebenswert des Antikommentarierers zu entwarzen oder gar abzubrechen, vermochte selbst dieser Krieg nicht.

Am Gegenteil, wir stehen mitten in unerhörten Greueln ein ahnungsloses Wunderkind der Wissenschaft, wie aus einem sturmumtosten Wolkenwagen treten — oder realer früher gesagt, wir erhalten mit Kollateralschaden, der einen großen Kriegswirkung davon, eine schwere Bücherliste, drei Viertel Meter hoch, und darin vier gewaltige Folianten, zwei Text- und zwei Tafelbände, — ein gekochtes Wert, fertiggestellt mitten im Weltkrieg! Auf den 300 Tafeln wurde alle aber Wunder, wahre Wunder an wissenschaftlicher Genauigkeit, und dennoch auch von betäubender künstlerischer Wirkung. Das die Basiliken, Roms, Ravennas und Neapels vom 4. bis zum 13. Jahrhundert an Mosaiken bergen und ferner, was immer sonst an monumentalen Malereien, allen voran im unteritalischen Heiligstum von S. Maria Antiqua die Kollateralschaden seit überhöferte, alles römische Kunstgut der Großmalerei durchs erste Mittelalter bis hin zum Herob der neuen Kunst, dem heiligen Seraph von Assisi, das Alles lebt in reicher Ausmaß „zum Sprechen deutlich“ auf diesen Tafeln: Unverhehrte Zeugen des Ansklans der Antike im archaischen Heiligstum, gemalter Choral, oder nur lösbarer Rest, manigmal recht kümmerlich, soweit die große Mörderin Zeit sie hat bestehen lassen. Heute sind freilich die Menschen noch grauamer geworden, die Zeit zerstört ihnen zu langsam, und sie verpörrer dies Land, auf das die ganze Welt ein Recht hat, mit Feuer und Gräben, — aber diese Tafeln überbrücken den Krieg und zamborn uns förmlich wieder vor die Originale im sonnigen Süden.

So ist dies Wert schon durch sein Zustandekommen ein Kulturereignis mitten im Antikulturrrieg. No, der Krieg hat vielmehr einen Erfolg Wilberts, der nicht wissenschaftlicher Art ist, aber für uns alle Trost und Erhebung bedeutet, doppelt unterstrichen: Rom haben wir das neuerfahrene Wert erhalten und durchbästert, ist es nämlich bereits begriffen — aber sein Autor ist auch schon wieder mit eisernen Herben über der zweiten Auflage! Während die Bomben der Kulturschützenden Engländer, frisch aus Amerika verschrieben, über Freiburg im Breisgau mederkauften, redigiert daselbst ein flüchtiger

päpstlicher Hofprälat, in seine brauten, ihm völlig vertrauten Basiliken vergroden, seine Renaufgabe, die im Sommer des laufenden Jahres fertig werden wird. — Das allein ist ein unvergleichlicher Sieg, ein Afford von Leistungen, die sich neben die Heldentaten im Felde ebenbürtig stellen. Denn nicht das, was die Begner Militarismus nennen, wird diesen Krieg entscheiden, sondern die tapferere, bewußte Hingabe an hohe Ideale von Seite des Einzelnen, untrennbar verbunden mit der innerlich geordneten, tadellos funktionierenden und schon darum nicht mechanischen Zusammenarbeit Aller.

Diese Kräfte, vor allem in der Person des Autors wie auch seiner technischen Helfer, haben das Wilbertsche Wert geschaffen. Der Autor selbst hat nicht nur die Arbeit des Gelehrten geleistet, nicht nur die feinsinnigste und fühlende Kritik seinem Maler gegenüber ausgeübt, sondern er hat, was man nicht genug betonen kann, fast zwei Drittel der im Ganzen auf eine halbe Million angelegenen Kosten auf seine Schultern genommen. Solcher Arbeit eignet hinhobische Bedeutung nach der aktuellsten, der zeitgeschichtlichen Seite hin, denn sie ist mit eine andere Form des Durchhaltens.

Das Titelblatt nennt einen erhabenen Namen als den des ersten und halbkraftigsten Förderers dieser Wände: Kaiser Wilhelm II. Wie die Worte erzählt, kam eigentlich aus faterlichem Mund die Anregung, nach dem Katafombenwert, welches Wilbert 1903 vollendete, nun die späteren archaischen und frühmittelalterlichen Bildwerte in ebenso vollendeter Lechnit zu veröffentlichen. Kaiser Wilhelm förderte das Wert freigeigigt auch materiell mit Kardinal Stopp und der Familie Gruppe sieb öfter über den Fortgang des Wertes vom Autor persönlich informieren und bei einer dieser Gelegenheiten vor es, wo er momentan den Entschluß faßte, die erste archaische Kreuzesfahne, das von Wilbert rekonstruierte Labarum Konstantins, in ebltem Material durch die Berliner Mönchskünstler nachbilden zu lassen.

Damit gelangen wir in unserem Gedankengang zur zweiten, in der sachlichen Reihe zur ersten, zur wissenschaftlichen Bedeutung des Wertes. Das Labarum von 312 hat Wilbert bloß auf Grund schriftstellerischer Berichte, die er unvoreingenommen vergänglich und besonders philologisch gut durchleuchtete, wiedergegeben hergestellt. Ein methodisches Meisterstück literarischer Harmonik gegenüber anjosephend sich widerprechenden Zeitgenossen. Alle seine übrigen zahlreichen Rekonstruktionen verlorenen Bildzügen baut unter Autor aber anders, auf Grund vorhandener monumentaler Reste auf, die hier von Augen mit belabender Genauigkeit geschaunt wurden. Das ist wohl Wilberts Stärke, aber darin liegt nicht die Hauptbedeutung des ganzen Wertes.

Das Labarum von 312 hat Wilbert bloß auf Grund schriftstellerischer Berichte, die er unvoreingenommen vergänglich und besonders philologisch gut durchleuchtete, wiedergegeben hergestellt. Ein methodisches Meisterstück literarischer Harmonik gegenüber anjosephend sich widerprechenden Zeitgenossen. Alle seine übrigen zahlreichen Rekonstruktionen verlorenen Bildzügen baut unter Autor aber anders, auf Grund vorhandener monumentaler Reste auf, die hier von Augen mit belabender Genauigkeit geschaunt wurden. Das ist wohl Wilberts Stärke, aber darin liegt nicht die Hauptbedeutung des ganzen Wertes.

Diese scheint uns in wissenschaftlicher Richtung doppelt zu sein: er ist es die verblüffende Treue der Abbildung, die wir bewundern, so daß eine vorbildlich gute Inventarisierung des Bestandes durch Wort und Bild zustande gekommen ist. Sie läßt alles bisher technisch Geleistete weit hinter sich. Bei den größeren Mosaiken scheint jedes Steinchen eigens vorträtiert zu sein; a weitens baut sich auf diesen granitieren Fundament eine überaus klar gezeichnete, durchaus überzeugende Gezeichnete der Bauten und ihres Bilderschmuckes auf, ein Kritischer Text, gleich angenehm zu lesen, wie er mühsam entstand unter Heranziehung einer immensen Literatur und einer nicht geringeren persönlichen Beobachtung, verbunden mit dem heroischen Sammelkoffer Wilberts durch Dazemiten.

Das ich nicht überreibe, wird jeder zugeben, der das konzentrierte wissenschaftliche Leben unseres Forschers in Rom näher kennen lernte und der das Spiegelbild hiervon, den vorliegenden Text nach der formellen Seite würdigt. Inhaltlich aber, nach allem wissenschaftlichen Reuegehalt, unsere Anschauung vielfach auch forttreibend, mit einem Seitenblick auf die fast unmerklich gebrachten, aber doch ausgiebigen Polemiken hier zu veröffenteln, wäre ein Ding gebarer Klammöglichkeit. Diese Kapitel sind für immer gesäßlos, sie sollen an einer anderen Stelle eingehend gewürdigt werden.

Anker der vorgeführten zeitgeschichtlichen Bedeutung für den Moment und der dauernd wirkenden wissenschaftlichen Gegebenheiten darf noch ein dritter Wert, der für die lebendige, werdende Kunst nicht übersehen werden.

Ohne in Superlativen sprechen zu wollen, glaube ich dem Werte in letzterer Beziehung eine providentielle Sendung zuzuerkennen zu dürfen. Der Kunstkennnis auf seine Rechnung, denn abgesehen vom fragmentarischen Bestand vieler — eines der Bilder nennt Wilbert mit Recht ein „Basilikenbild“ — wird der „Barbarische Stil“ manchen erschrecken, wenn er das Freinander des Ansklans anifer Punkt und der neuen Zeitformen nicht unterscheidet. Aber dennoch sind auch dem naiven Geschmac viele der Tafeln verständlich. Die großen Mosaiken, die man hier besser als am Original studieren kann, ergeben einen entzückenden Wandornud und nicht mit Unrecht hat Garca in seiner überaus anerkennenden Behrechnung angeregt, die Tafeln in öffentlichen Sammlungen unter Glas und Rahmen auszustellen. Aber auch von den Fragmenten gilt das Heilandswort: „no pereant = Bruchstücke, aus denen neues Leben werden soll.“ Mit andern Worten, sie gehören dorthin, wo der schaffende Künstlerbild sie vollendet schaut und heranzieht, was in der eigenen Seele schlummert und gärt.